



# Script

**Dr. Ursula G. T. Müller**

## **Rosa Luxemburg und der Feminismus**

**Rede anlässlich des 140. Geburtstag  
Rosa Luxemburgs  
Landeshaus Kiel, 4.3.2011**

## Rosa Luxemburg und der Feminismus

Es ist fast auf den Tag genau 25 Jahre her, da wurde ich in einem Vorstellungsgespräch gefragt: „Haben Sie ein Vorbild?“ Ich hatte und konnte auch begründen, was für mich vorbildlich ist. Später, als ich die Stelle inne hatte, erfuhr ich, dass der Frager, der Vorsitzende des Gesamtpersonalrats, gehofft hatte, die Bewerberinnen würde Rosa Luxemburg als ihr Vorbild nennen.

Den Wunsch konnte ich ihm nicht erfüllen, aber ich musste schmunzeln, als ich das hörte. Es ging nämlich bei der zu besetzenden Stelle um die einer kommunalen Frauenbeauftragten und Rosa Luxemburg hatte sich nie als besonders frauenbewegt profiliert. Im Gegenteil: Zum Kampf für das Frauenwahlrecht hatte sie – gelinde gesagt – eine ambivalente Haltung. Zwar befürwortete sie den Kampf, sah auch, dass er sich für bürgerliche Frauen lohne, nannte ihn aber dennoch „possenhafte“, weil die bürgerliche Frau „die fertigen Früchte der Klassenherrschaft genießt“ (*Luxemburg, Rosa, Gesammelte Werke, 3, Dietz Verlag Berlin, 2003, 411*) „Die Forderung nach weiblicher Gleichberechtigung“, so schreibt sie, „ist, wo sie sich bei bürgerlichen Frauen regt, reine Ideologie einzelner schwacher Gruppen, ohne materielle Wurzeln, ein Phantom des Gegensatzes zwischen Weib und Mann, eine Schrulle.“ (*ebd.*) Mit den fehlenden „materiellen Wurzeln“ spielt sie darauf an, dass die bürgerliche Frau keine ökonomische Funktion in der Gesellschaft ausübe und wie Frigga Haug es zusammenfasst, „parasitär von dem von ihren Männern angeeigneten Profit“ lebe und daher eigentlich auch keine politischen Rechte brauche (*Haug, Frigga, Feminismus – wer versteht was darunter und was bedeutet er uns? in: dies. Hrsg.: Briefe aus der Ferne, Argument Verlag Hamburg, 2010, 143*).

Bezogen auf andere Frauen zeichnete sie jedoch „eine Welt weiblichen Jammers“. Sie spricht

- von dem unter der Last des Lebens schier zusammenbrechenden Weib des Kleinbauers,
- von den von einer deutschen Soldateska zu Tode gehetzten Hereroweibern,
- von im Todeskampf schreienden, gemarterten Indianerweibern in den Gummipflanzungen internationaler Kapitalisten.



Solche Frauen hatte sie im Sinn, als sie ausrief: „Proletarierin, Ärmste der Armen, Rechtloseste der Rechtlosen, eile zum Kampfe um die Befreiung des Frauengeschlechts und des Menschengeschlechts von den Schrecken der Kapitalherrschaft.“ (*Luxemburg, Rosa, a.a. O., 413*)

Solche Worte über die Befreiung des Frauengeschlechts haben wir Feministinnen in den 1970er Jahren begierig aufgenommen und mit den Augen der Liebe haben wir ein Foto betrachtet, das Rosa Luxemburg mit Clara Zetkin zeigt, der Vertreterin der sozialistischen Frauenbewegung. Beide waren damals, 1910, auf dem Weg zum Magdeburger SPD-Parteitag. Zwei starke Frauen, Arm in Arm.

Was für ein schönes Bild! Besonders wichtig war uns damals, dass es sich um Sozialistinnen handelte. Mich hatte das Bild so sehr angesprochen, dass ich es auf Posterformat vergrößern ließ. Hätte jener Gesamtpersonalratsvorsitzende mich je in meinem Dienstzimmer besucht, wo es jahrelang hing, hätte er sich vermutlich gefreut.

Aber haben wir in unserem Wunschdenken nicht etwas in die beiden Frauen hineingelegt? Schließlich hatte auch Clara Zetkin die bürgerliche Frauenbewegung ihrer Zeit kritisiert und sie als blass, verschwommen, schwächlich (*Zetkin, Clara: Zur Geschichte der proletarischen Frauenbewegung Deutschlands, Verlag Roter Stern, Frankfurt am Main, 1971, 31*), betont bürgerlich und beschränkt feministisch (*ebd. 27*) bezeichnet und die Unvereinbarkeit von bürgerlicher und proletarischer Frauenbewegung hervorgehoben, nicht zuletzt weil erstere, so die Interpretation von Werner Thönnessen, „einen Kampf gegen die Männer der eigenen Klasse führe, während die Proletarierinnen im Verein mit den Männern ihrer eigenen Klasse für die Abschüttelung der Kapitalherrschaft kämpften“. (*Thönnessen, Werner: Frauenemanzipation, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main, 1969, 57*) Ähnlich hatte es ja auch bei Rosa Luxemburg geklungen, als sie vom Phantom des Gegensatzes zwischen Weib und Mann sprach, von einer Schrulle.

Da war er also, der uns Feministinnen der 1960er/1970er Jahre so vertraute Vorwurf der Männerfeindlichkeit. Politisch links stehenden Männern ging er leicht über die Lippen, aber auch sozialistische Frauen konnten sich zu Beginn der Neuen Frauenbewegung absolut nicht mit dem Feminismus anfreunden. Dem haftete nicht nur der Geruch der Männerfeindlichkeit an; erschwerend kam seine Herkunft aus den USA hinzu, nicht eben ein Pluspunkt. Im Gegenteil. Die bundesdeutsche Linke war misstrauisch bis ablehnend allem gegenüber, was von jener Seite des Atlantiks nach Europa kam. Man und frau beklagten häufig auch einen Mangel an Theorie bei politisch und sozial bewegten US-AmerikanerInnen. So erging es auch dem Feminismus (*vgl. z. B. Röhrbein, Karin: „Jammere nicht - leiste Widerstand!“ Betrachtungen zur amerikanischen Frauenbewegung, in: Das Argument 67, 13. Jg., Oktober 1971, Heft 8, 688-705 und Haug, Frigga: Verteidigung der Frauenbewegung gegen den Feminismus, in: Das Argument 83, 15. Jg., Dezember 1973, Heft 11/12, 938-947*). Heute, ohne den Zorn und Eifer jener Jahre, lässt sich klarer erkennen, wie verquer und ungerecht solche Kritik war. Damals waren wir Feministinnen in unserem Selbstverständnis selbstverständlich auch Sozialistinnen und hatten dies vielleicht nicht auf jede Wand, wohl aber auf Transparente geschrieben. Unser Slogan lautete „Kein Feminismus ohne Sozialismus – kein Sozialismus ohne Feminismus“.

Doch wir beließen es nicht bei Schlagworten, wir wollten es genauer wissen, suchten nach theoretischen Erklärungen für die Unterdrückung der Frauen und hatten deshalb bei den ganz Großen der sozialistischen Theorie, bei Marx und Engels, nachgeschlagen. Da bekamen wir große Augen: Schreiben doch Marx und Engels in der Deutschen Ideologie, Frauen und Kinder seien die Sklaven des Mannes in der Familie (*Marx, Karl und Engels, Friedrich: Die deutsche Ideologie, MEW 3, 32*). Engels wiederholt diese Auffassung im „Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“, indem er die von der Ehefrau im Haushalt zu verrichtende Arbeit als „offene oder verhüllte Haussklaverei“ bezeichnet. Er geht sogar noch weiter, wenn er schreibt: „Der Mann muss heutzutage in der großen Mehrzahl der Fälle der Ernährer der Familie sein, wenigstens in den besitzenden Klassen, und das gibt ihm eine Herrscherstellung (...). Er ist in der Familie der Bourgeois, die Frau repräsentiert das Proletariat.“ (*Engels, Friedrich: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates, MEW 21, 75, Herv. von mir*) Man/frau kann angesichts solch deutlicher Worte nur staunen: Engels äußert sich ausdrücklich über die bürgerliche Familie, über Hausarbeit und sieht bzgl. dieser ein Herrschaftsverhältnis zwischen Mann und Frau vergleichbar dem Klassengegensatz. War denn dann die „Männerfeindlichkeit“ der bürgerlichen Frauenbewegung und die der 2. Frauenbewegung nichts anderes als der Aufstand von Frauen, diesen „Repräsentantinnen des Proletariats innerhalb der Familie“, gegen ihre Unterdrücker?

Seltsamerweise haben es sozialistische Frauen nie so gesehen. Clara Zetkin nicht und auch Rosa Luxemburg nicht. Erstere hätte „ihren“ Engels und seine Position eigentlich kennen müssen, waren doch Frauen ihr Leib- und Magen-Thema. Rosa Luxemburg dagegen, die Intellektuellere von den beiden, hatte andere Themen, über die sie schrieb. Haben also Marx und Engels viel mehr zur Erklärung der Unterdrückung von Frauen beigetragen als Sozialistinnen? Das zu behaupten, wäre vorschnell und schief, sowohl auf Marx und Engels bezogen, als auch in Bezug

auf Sozialistinnen. Es blieb nämlich bei wenigen Aussagen der beiden Theoretiker, dann gingen sie in ihren Schriften sozusagen zur Tagesordnung über – und die war weitgehend frei von geschlechtsspezifischen Überlegungen.



Und was ist mit den Schriften von Rosa Luxemburg? Sind sie auch geschlechtsneutral und haben nichts mit Frauen zu tun?

Ihr Hauptwerk ist „Die Akkumulation des Kapitals“, ein 1913 erschienener Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus. Darin stellt sie fest, dass es „nirgends auf der Welt eine sich selbst genügende kapitalistische Gesellschaft mit ausschließlicher Herrschaft der kapitalistischen Produktion“ gebe (Luxemburg, Rosa: *Die Akkumulation des Kapitals, Gesammelte Werke 5, Dietz Verlag, Berlin, 1975, 297, Herv. von mir*). Anders ausgedrückt: Wo immer kapitalistisch produziert wird, gibt es gleichzeitig auch nicht-kapitalistische Produktionsweisen und

Bevölkerungsschichten, die ausschließlich, überwiegend oder zusätzlich nicht-kapitalistisch produzieren. Dabei denkt Rosa Luxemburg vor allem an das, was sie „naturalwirtschaftliche Produktion“ nennt. Deren Besonderheit nicht nur die Bindung an Grund und Boden, sondern die Produktion für den Selbstbedarf ist, eine Produktion also, deren Produkte nicht auf dem Markt verkauft werden (ebd. 317). Heute nennen wir dies Subsistenzwirtschaft.

Rosa Luxemburg kritisiert nun Marx dafür, dass er in seiner schematischen Betrachtung so getan hat, als könne man der Einfachheit halber die Gesellschaft auf Kapitalisten und Arbeiter beschränken (ebd. 283). Sie folgte Marx darin nicht, sondern richtet den Blick gerade auf jene „dritten Personen“, die nicht-kapitalistisch produzieren (ebd. 299). Deren Bedeutung sieht sie vor allem in der Rolle, die sie in dem von ihr als 2. Akt kapitalistischen Wirtschaftens bezeichneten Prozess spielen. Der erste Akt bestehe in der Produktion von Mehrwert, der zweite in dessen Realisierung; anders ausgedrückt: nach der Produktion muss die Warenmasse verkauft werden, um Profit zu erbringen (ebd. 293). Daher unterscheidet sie zwischen Produktivkraft und Konsumtivkraft (ebd. 294, 296) und erkennt einen Widerspruch zwischen schrankenloser Ausdehnungsfähigkeit der Produktivkraft und beschränkter Ausdehnungsfähigkeit des gesellschaftlichen Konsums unter kapitalistischen Verteilungsbedingungen (ebd. 292). Um diesen Konflikt zu verringern, müsse der Markt ausgedehnt werden (ebd. 295, 299). Das, was Kapitalisten und Arbeitern allein konsumieren, reiche nicht aus, um die erzeugten Waren los zu werden. Weitere Käuferschichten müssen gefunden werden.

Hier kommen nun die nicht-kapitalistisch Produzierenden als Konsumentinnen und Konsumenten ins Spiel und zwar sowohl das „nichtkapitalistische Milieu“ innerhalb einer Gesellschaft als auch auf dem gesamten Erdball (ebd. 314f), denn Rosa Luxemburg zeichnet sich dadurch aus, dass sie in ihren ökonomischen Schriften immer eine internationale Perspektive berücksichtigt. Bei solchen Sätze fallen mir sofort die heutigen globalen Handelsabkommen ein, die es den Industriestaaten ermöglichen bzw. erleichtern sollen, ihrer Produkte vor allem in Entwicklungs- und Schwellenländer zu exportieren, angefangen vom General Agreement on Tariffs and Trade (GATT) bis zu den sogenannten Partnerschaftsabkommen der EU mit den sogenannten AKP-Staaten, den Staaten Afrikas, der Karibik und der Pazifikregion. Weltmeistertitel werden dafür



vergeben. Ich musste dabei zudem an die Kleinbauern und -bäuerinnen in der „Dritten Welt“ denken, nicht-kapitalistische Produzenten, wie Rosa Luxemburg sagen würde, die sich heute z. B. als dankbare AbnehmerInnen von Handys erwiesen haben. Was haben wir uns nun unter Rosa Luxemburgs „nichtkapitalistischen Milieu“ innerhalb von Industriestaaten vorzustellen?

Dazu hatten einige Frauenforscherinnen Mitte/Ende der 1970er Jahre Vorstellungen entwickelt. Damals waren wir Feministinnen auf der Suche nach einer schlüssigen Theorie, die uns die Unterdrückung von Frauen erklären konnte. Wir wollten, wie eine Forscherin schrieb, nicht bei Selbstmitleid und moralischer Entrüstung stehen bleiben (von Werlhof, Claudia: *Frauenarbeit: Der blinde Fleck in der Kritik der politischen Ökonomie*, in: *Beiträge zur Feministischen Theorie und Praxis*, 1, Verlag *Frauenoffensive*, München, 1978, 18), was uns anfangs aufgerüttelt hatte. Wir wollten nicht nur, wie Rosa Luxemburg in den eingangs zitierten Sätzen, eine Welt weiblichen Jammers beklagen, als sie sich über das Leid – heute würden wir sagen: der Frauen indigener Völker – empörte und von der Proletarierin als der Ärmsten der Armen gesprochen hatte. Spätestens ab Mitte der 1970er Jahre war uns das nicht mehr genug. Zu der Zeit begannen sich nämlich feministische Forscherinnen zu Wort zu melden: beispielsweise auf den Berliner Frauensommeruniversitäten und in Artikeln in feministischen Frauenzeitschriften.

Frauenarbeit war eines der wichtigsten Themen jener Zeit und zwar insbesondere die unbezahlte, überwiegend von Frauen in der Familie verrichtete Hausarbeit. Dazu hat Claudia von Werlhof einen Beitrag geliefert. Ihr ging es um den „Blinden Fleck in der Kritik der politischen Ökonomie“ (von Werlhof, Claudia, a. a. O., 18-32). Wie Rosa Luxemburg lagen ihr der historische und der internationale Aspekt am Herzen. Was wundert es daher, dass sie, in dem Bestreben sich „Klarheit darüber zu verschaffen, was die ‚Frauenfrage‘ eigentlich bedeutet“ (ebd. 18) auf die Jubilarin stieß?

Claudia von Werlhof leuchtete Rosa Luxemburgs These sehr ein, dass es eine historische Gleichzeitigkeit von kapitalistischen und nicht-kapitalistischen Bereichen sowohl in der „Dritten“ als auch in der „ersten“ Welt gebe. Ebenso stimmte sie Rosa Luxemburg zu, dass der Mehrwert nicht durch Arbeiter und Kapitalisten allein realisiert werden könne, sondern dass es weitere Absatzmöglichkeiten für die erzeugten Waren geben müsse und diese bei jenen Gesellschaftsschichten und/oder Gesellschaften zu finden seien, die selbst nicht kapitalistisch produzieren (ebd. 20). Während Rosa Luxemburg jedoch bei Personen, die keine Waren und nicht für Lohn produzieren in erster Linie an Subsistenzbauern dachte, hatte Claudia von Werlhof darüber hinaus unter anderem Hausfrauen in der ganzen Welt im Blick. Als Gemeinsamkeit der nicht-kapitalistisch Produzierenden erkennt sie: „Ob sie zusätzlich Lohnarbeit haben oder nicht, sie sind gezwungen, (außerdem) unbezahlt Gebrauchsgüter für den direkten, den eigenen Konsum, zu produzieren (z. B. ... Hausarbeit ...), da sie nur mit dem meist niedrigen Lohneinkommen, geschweige denn ohne dieses, nicht überleben könnten.“ (ebd. 21) Aber auch für das Kapital ist diese unbezahlt geleistete Subsistenzwirtschaft sehr entscheidend, verbilligt ihr Ertrag doch die Lebenshaltungskosten und macht es daher möglich, den Beschäftigten niedrigere Löhne zu zahlen.

Claudia von Werlhof gehört wie Veronika Bennolt-Thomsen und Maria Mies zum sog. Bielefelder Kreis feministischer Wissenschaftlerinnen. Alle drei haben in Ländern der „Dritten Welt“ geforscht und gearbeitet und den hier von mir vorgetragenen Ansatz weiter entwickelt. Maria Mies hat vorhergesehen, dass Löhne sinken würden und der von Claudia von Werlhof beschriebene Zwang zur Subsistenzwirtschaft zunehmen würde. Sie hat dafür den etwas sperrigen Begriff der Hausfrauisierung geprägt (Mies, Maria: *Patriarchat und Kapital – Frauen in der internationalen Arbeitsteilung*, Rotpunktverlag, Zürich, 1989). Damit meint sie die zunehmende Notwendigkeit, unbezahlt und zur Existenzsicherung Hausarbeit im weitesten Sinn leisten, Subsistenzwirtschaft betreiben zu müssen.

Diese Entwicklung ist nicht nur in der „Dritten Welt“ zu beobachten. Statistiken belegen gerade

für Deutschland einen Rückgang der Lohnquote, also des Anteils von Einkommen aus nicht-selbständiger Arbeit am Volkseinkommen. Der Global Wage Report von 2010/11 spricht in seinem Datenblatt Deutschland von einem Trend zur Umschichtung des Volkseinkommens zugunsten der Unternehmens- und Vermögenseinkommen, der seit 1991 bei uns besteht (s. *Internet: Global Wage Report, S. 6*). Die Verringerung der Lohnquote rührt daher, dass – auf eine kurze Formel gebracht - Menschen trotz Arbeit ärmer und Reiche nicht durch Arbeit immer reicher werden. Feministische Ökonominen, die seit den 1990er Jahren zu solchen Themen forschen, konnten weiterhin belegen, dass obwohl in vielen Industrieländern personenbezogene Dienstleistungen als bezahlte Arbeiten zunehmen (*Bauhardt, Christine und Çağlar, Gülay (Hrsg.): Gender and Economics, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, .s. darin insbesondere: Madörin, Mascha: Care Ökonomie – Eine Herausforderung für die Wirtschaftswissenschaften, 81-104 und Elson, Diane: Macroeconomic Policy and Employment Generation: Gender Dimensions, 221-232*), ein Prozess der Refamiliarisierung stattfindet (*Ganz, Kathrin: Neoliberale Refamiliarisierung & queer-feministische Lebensformenpolitik, in: Groß, Melanie & Winker, Gabriele (Hg.) Queer-/Feministische Kritiken neoliberaler Verhältnisse, Unrast Verlag, Münster 2007, 51-77*). Hausarbeitstätigkeiten werden wieder stärker in die Familie zurück verlagert (Ein aktuelles Beispiel dafür ist das inzwischen als Modellprojekt gestartete Konzept der Familienministerin Kristina Schröder, das eine Reduzierung der Arbeitszeit ermöglicht, um Pflegeaufgaben wahrnehmen zu können, unbezahlt, d. h. um den Preis eines Einkommensverlusts und innerhalb der Familie). Hausarbeitstätigkeiten gehen nicht restlos in Lohnarbeit über, sie nehmen auch nicht ab, sondern bleiben eine für kapitalistische Gesellschaften notwendige, nicht-kapitalistische Produktionsweise. Genau das aber hatte Rosa Luxemburg allgemein behauptet.

„Liebe Rosa!

Mit deiner Theorie der Akkumulation des Kapitals hast du uns Feministinnen einen wichtigen Impuls gegeben. So können wir alle, Frauen wie Männer, die kapitalistische Produktionsweise besser, umfassender verstehen. Du hattest dabei zwar nicht an Hausarbeit gedacht, aber andere haben deine Gedanken in diese Richtung weiter entwickelt. Sie sind dabei auf immer mehr Widersprüche des Systems gestoßen. Daran hättest du sicher deine Freude, wage ich zu behaupten. Ist es nicht ein schönes Zeichen von Zusammenarbeit, wenn die Gedanken der einen von anderen weiter gesponnen werden? Und wenn dabei auch ganz besonders darauf geachtet wird, dass die Leistungen der „Vordenkerinnen“ nicht in Vergessenheit geraten? Das ist für mich auch ein Akt von Frauensolidarität. Diesen wollte ich hier gerne leisten.

Heute kann ich Dir, liebe Rosa, sagen:  
Deine Angriffslust politischen Gegnern gegenüber,  
Dein Mut, bekannte Größen nicht auf einen Sockel zu heben, sondern sie zu kritisieren, wie du es mit Marx getan hast und nicht zuletzt Deine intellektuelle Klarheit sind für mich vorbildlich

Daher möchte ich „danke“ sagen, für das, was du uns hinterlassen hast. Und natürlich: „Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag“!



6.3.2011



**Dr. Ursula G.T. Müller**

## **Veröffentlichungen**

Die Wahrheit über die lila Latzhosen – Höhen und Tiefen in 15 Jahren Frauenbewegung, Psychosozialverlag, Gießen, 2004, 390 Seiten

Ein Geschlechterkampf in vier Runden – Rückblick auf fünfunddreißig Jahre Frauenbewegung und Frauenpolitik, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis Band 66/67, 28. Jg., Köln, 2005, S. 67 – 84

Ein bisschen Männerhaß steht jeder Frau! – Rückblick und Ausblick auf das Verhältnis der Frauenbewegung zu den Männern, in: Eifler, Christine (Hrsg.): Ein bisschen Männerhaß steht jeder Frau, Christoph Links Verlag, Berlin, 1991, S. 130 – 150

Stolz oder Vorurteile? - Wie halten wir's mit dem Feminismus? Die Neue Frauenbewegung – Bilanz aus vier Jahrzehnten, Crago-Verlag, Weikersheim, Dezember 2007

## **über Männer**

„Die Zukunft liegt in den Eiern“ - Thesen zum Wandel des Männerbildes in der Neuen Frauenbewegung, in: Psychosozial 21, Reinbek bei Hamburg, März 1984, S. 99 – 120

Neue Männerforschung braucht das Land! , in: Hagemann-White, Carol und Maria S. Rerrich (Hg.): FrauenMännerBilder – Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion, Bielefeld 1988, S. 98 – 119

Das Sexuelle in der sexuellen Gewalt, in: Neue Kriminalpolitik – Forum für Praxis, Politik und Wissenschaft, Heft 4, November 2000, 12. Jg., Baden-Baden, S. 12 – 18

## **über Globalisierung**

Beitrag zum Stichwort „Globalisierung“, in: Maelicke, Bernd (Hrsg.): Lexikon der Sozialwirtschaft, Baden-Baden, 2008, S. 454 – 459

Folgen der Globalisierung für die Sozialwirtschaft, in: Arnold, Ulli und Bernd Maelicke (Hrdg.): Lehrbuch der Sozialwirtschaft, 3. Aufl., Baden-Baden, 2009, S. 51 – 77

Globalisierung für AnfängerInnen – Anfänge des Globalisierung, Band 5 der Reihe BRD + 3. Welt, herausgegeben von Reinhard Pohl, Kiel, September 2009

## **und mehr**

zum Beispiel über Gewalt gegen ältere Menschen:

What are the Responses in Hanover?, in: European Forum for Urban Security (hrsg.) :Urban Safety and the Elderly, Paris, 1996 S. 71 – 77

Gewalt gegen ältere Frauen – ein Mutter-Tochter-Problem?, in: Frauenbeauftragte – Referat für Frauen der Landeshauptstadt Kiel (Hrsg.):Dokumentation des Forums Frauen ALTERnativen gegen Gewalt am Internationalen Frauentag, 8. März 1999, im Kulturviertel in Kiel, Kiel, 1999

## **über Armut**

„Gesichter der Armut und was wir und die Politik dagegen tun können“, Rede gehalten bei der gleichnamigen Veranstaltung am 17.09.09 in Heide

ü„Ob Männlein oder Weiblein, das macht bei uns keinen Unterschied!“, Vortrag gehalten am 16.7.2003 an der Pädagogischen Hochschule Weingarten

„Von der Frauenbewegung zu Gender Mainstreaming“, Vortrag gehalten beim Herbstforum der Frauenbrücke Ost-West am 7.10.2006 in Hannover

## über internationale Handelsabkommen

„Müssen Frauen global denken, um lokal zu handeln?“, Vortrag gehalten am 29.3.2008 beim Frühlingsforum der Frauenbrücke Ost-West in Berlin

„Globalisierung und Frauen“, Vortrag gehalten am 15.11. beim Frauenratschlag der DKP in Leverkusen  
„Geschlechterverhältnisse in einer globalisierten Welt“

Vortrag gehalten am 8.3.2010 beim nordelbischen Frauenwerk Hamburg,

## und mehr

„Kosten der Männergewalt in Kiel“, Referat gehalten bei der Veranstaltung „Gewalt gegen Frauen kommt uns teuer zu stehen“- Gesellschaftliche Folgekosten der Gewalt im Geschlechterverhältnis am 23.11.2000 in Kiel

Darstellung des Modellprojekts „Gewalt gegen Ältere im persönlichen Nahraum“ beim Expertenkolloquium „Gewalt gegen Ältere im persönlichen Nahraum“ am 5./6.2.2002 in Hannover

„Berufliche Bildungs- und Beratungsarbeit für Frauen und Mädchen – auch nach mehr als 25 Jahren, im Zeitalter des Gender Mainstreaming, noch immer unerlässlich“, Rede gehalten bei der 26-Jahr-Feier des Vereins zur beruflichen Förderung von Frauen e.V., am 8.7.2004 in Frankfurt/Main

„Vom Wissensdurst und Kampfgeist einer Studentinnengeneration“, Vortrag gehalten anlässlich des 100-jährigen Jubiläums des Frauenstudiums an der JLU am 30.10.2008 in Gießen

„Schöner leben mit Gleichberechtigung“, Rezension von Ute Scheub: Heldendämmerung.

Und noch mehr hier: [Glossen und Kommentare](#)

